

Nadine Bös

Misten, melken, managen

Der Alltag eines Auszubildenden in der Landwirtschaft

Kühe und Kälber sind die Leidenschaft des 20-jährigen Jan Teller-Weyers. Deshalb hat er nach dem Fachabitur eine Ausbildung zum Landwirt begonnen. Während der Stallarbeiten und in der Mittagspause hat er von seiner Lehre erzählt und davon, wie er sich seine Zukunft vorstellt.

Der Hof ist matschig, überall Pfützen, es riecht nach Regen. Jans Gummistiefel machen quatschende Geräusche als er über den nassen Boden in Richtung Kuhstall geht. Es ist halb sieben Uhr morgens. Jans Arbeitstag beginnt im Stall. Mit gleichmäßigen Bewegungen schiebt er Futter mit einer Schaufel zu den Kühen hin – zuerst vom Mittelgang nach rechts, dann vom Mittelgang nach links, zwei gerade Bahnen. Hinter ihm stecken immer mehr schwarzbunte Kühe ihre Köpfe durch die Gitterstäbe. Die Tiere beginnen zu fressen. Radiomusik kommt aus dem Melkstand nebenan: „Dancin‘ in the moonlight“ tönt es aus dem Lautsprecher. Die Melkmaschinen machen dazu ihr rhythmisches Saug-Pump-Geräusch, das den Takt der Musik immer um ein paar Zehntel Sekunden verfehlt. Der Betriebsleiter und seine Frau haben schon um halb sechs mit dem Melken begonnen. Jan schippt weiter: Zuerst vom Mittelgang nach rechts, dann vom Mittelgang nach links, zwei gerade Bahnen.

Im August vergangenen Jahres hat Jan seine Ausbildung zum Landwirt begonnen. Einen Milchvieh- und Futterbaubetrieb im nordrhein-westfälischen Weeze hat er sich dafür ausgesucht: 110 Kühe, weibliche Nachzucht, Grünland und Maisanbau. Obwohl Jan nicht weit von Weeze entfernt zu Hause ist, ist er umgezogen und wohnt jetzt bei seinem Ausbilder. Abnabeln wollte er sich von seiner Familie, erzählt er. Sein Vater führt ebenfalls einen Milchviehbetrieb. „Nicht so groß wie hier“, sagt Jan, „nur 60 Kühe“.

Um viertel vor sieben ist er mit dem Füttern fertig. Durch die „Milchküche“ geht er in den Melkstand. Rechts und links stehen ordentlich aufgereiht je sechs Kühe. In dünnen Rinnsalen fließt die Milch aus 12 rosa Eutern durch 48 kleine Schläuche an den Melkmaschinen weiter in ein Rohr und von dort aus in den großen Tank in der Milchküche.

Während er das Melkgeschirr anlegt und Kühe in Richtung Melkstand treibt, erzählt Jan, wie er auf die Idee kam, eine Ausbildung zum Landwirt anzufangen. „Erstmal hatte ich keine Lust mehr auf Schule“, sagt er und grinst. Auf den Gedanken mit der Landwirtschaft sei er aber schon viel früher gekommen. „Drei Jahre muss das jetzt her sein“, erinnert er sich. Da sei sein Vater krank geworden und habe im Krankenhaus gelegen. „Auf einmal war eine Zeit lang keiner mehr da, der sich um den Betrieb kümmern konnte. Ich bin jeden Tag um vier Uhr aufgestanden, habe die Tiere versorgt, bin dann zur Schule und nach der Schule habe ich direkt weitergemacht.“ Jan muss lächeln als er das erzählt. Seine Liebe zur Landwirtschaft habe er in diesen Tagen entdeckt.

Das Melken dauert bis neun Uhr, insgesamt also dreieinhalb Stunden. Danach muss Jan noch das Melkzeug spülen; sein Chef macht den Melkstand sauber. Bevor es Frühstück gibt, geht Jan am „Krankenstall“ vorbei. Drei Kühe stehen hier im Stroh. „Die eine hatte eine Magenoperation, die andere eine Euterentzündung“,



erklärt Jan, „die dritte hatte heute morgen Probleme beim Aufstehen. Sie hatte sich unter der Abtrennung zwischen den Liegeboxen eingeklemmt. Jetzt ist sie noch etwas verstört“. Es dauert keine zwei Minuten und der junge Mann im blauen Arbeitsanzug ist überzeugt, dass im „Krankenstall“ alles in Ordnung ist. Jan übt jeden Tag aufs neue, einen Blick für die Kühe zu bekommen. Das sei wichtig, meint er, dass ein Landwirt seine Tiere besser kennt als der Tierarzt.

Beim Frühstück besprechen der Betriebsleiter, seine Frau und Jan den Tagesablauf. „Jan, was ist heute zu tun?“, fragt der Chef. Das ist ein Test, ob der Azubi schon den Überblick darüber hat, welche Arbeiten am dringendsten sind. „Wir müssen Gülle umpumpen und die Kälber neu einstreuen“, sagt Jan. „Und vor allem musst du die Wassertränke bei den Kälbern reparieren“, erinnert der Betriebsleiter. Auch kleine Handwerksarbeiten gehören zu Jans Alltag. Mit der Technik habe er sich am Anfang nicht so besonders gut ausgekannt, erzählt er, „aber das Verständnis für Geräte und Maschinen kommt mit der Zeit“. Trotzdem arbeitet er lieber mit Tieren.

Zehn Uhr: Mit der Forke steht Jan im Kälberstall und kratzt den Mist vom Spaltenboden. Mit der Schubkarre holt er frisches Stroh und streut den Stall ein. Inzwischen scheint die Sonne. „Das ist das Schöne an der Landwirtschaft“, sagt Jan und blinzelt in Richtung Sonne. „Man ist fast immer draußen, hat viel Natur um sich.“

Damals als er sich endgültig entschieden hatte, das Gymnasium nach der zwölften Klasse zu verlassen und eine Ausbildung zum Landwirt zu beginnen, hat er zuerst eine Liste aller Ausbildungsbetriebe im Kreis von der zuständigen Landwirtschaftskammer angefordert. Da standen dann die Adressen der Betriebe, die Tiere, die sie halten, und die Pflanzen, die sie produzieren. „Ich hab erstmal alle weggestrichen, die Schweine haben“, sagt Jan, „mit Schweinen kann ich nichts anfangen. Außerdem wollte ich einen Betrieb, der größer ist als bei uns zu Hause“. Dann hat er herumtelefoniert und Betriebsbesichtigungen mit den Betriebsleitern verabredet. Nach einer kurzen Bedenkzeit hat er sich dann mit seinem jetzigen Chef geeinigt. „Mir gefiel der Hof auf Anhieb“, sagt Jan, „eine formale Bewerbung brauchte ich nicht. Das Angebot an Lehrstellen ist sowieso viel größer als die Nachfrage.“

Inzwischen ist es halb zwölf. Jan und sein Chef treffen sich im Abkalbestall. „Da kalbt gerade eine Kuh“, erklärt Jan, „die Fruchtblase ist schon geplatzt“. Der Abkalbestall ist ein abgetrennter Stallbereich - ganz hinten in einer Ecke. Dort liegt die Kuh im Stroh. Die Geburt geht schnell und unkompliziert, ohne Hilfe des Betriebsleiters. Zuerst ist ein kleines Paar schwarze Beine zu sehen, dann kommt der Kopf und schließlich ein weiteres Paar Beine. Das Ganze dauert nur etwa zehn Minuten. Schon beginnt die Kuh den Schleim vom Fell des Kalbes zu lecken. „Das regt seine Atmung an“, sagt der Betriebsleiter.

„Die Nachzucht gefällt mir am besten an der Landwirtschaft“, erzählt Jan später, während er am Schlauch der Kälbertränke herumschraubt. „Es macht mir Spaß, schöne und gute Tiere großzuziehen; und so ein neugeborenes Kalb, gesund und munter, das freut mich immer wieder.“

Um halb eins gibt es Mittagessen: Rinderbraten mit Kartoffeln und Porreegemüse. Jan erzählt von der Berufsschule. „Das ist was anderes als die Schule früher“, sagt er. „Man hat eigentlich nur noch Fächer, die einen auch wirklich interessieren“. „Quatsch nicht rum, Jan“, sagt der Betriebsleiter „du genießt es doch nur, dass dir

die Schule auf einmal so leicht fällt“. Jan grinst. Ja, das stimme natürlich auch irgendwie, gibt er zu. Trotzdem interessiere er sich für die Fächer. Die 30 Schüler in seiner Klasse beschäftigen sich nicht nur mit Tier- und Pflanzenzucht, sondern haben auch Politikunterricht, Deutsch, Sport und EDV. Jan hat eigentlich immer gute Noten. Er hat vor, seine Ausbildung von drei Jahren auf zwei Jahre zu verkürzen. Das geht unter bestimmten Voraussetzungen. Alle „Verkürzer“ haben noch zwei Stunden Zusatzunterricht am Nachmittag, um den gleichen Stoff in kürzerer Zeit zu lernen.

Was seine Zukunft angeht hat Jan noch keine konkreten Vorstellungen. Aber viele Ideen hat er schon: Auf jeden Fall will er später an der Fachhochschule studieren. Danach könnte er sich gut vorstellen, ins Ausland zu gehen. „Osteuropa klingt verlockend in letzter Zeit“, sagt er. Aber das müsse man noch sehen. „Noch fange ich nicht an polnisch zu lernen“. Den Betrieb seines Vaters will er nicht unbedingt übernehmen, „aber eine Möglichkeit ist es schon“, sagt er. „Auf jeden Fall möchte ich selbstständig sein, eigene Tiere haben, ein bisschen Manager sein. Aber man braucht schon ein wenig Glück und ein gutes Händchen für Geld, wenn man sich selbst etwas aufbauen will“. Mit einem abgeschlossenen Studium habe man aber auf alle Fälle mehr Chancen, später auch in anderen Branchen zu arbeiten. Er wolle auf Nummer sicher gehen, denn im Moment könne er die Zukunft der deutschen Landwirtschaft einfach nicht allzu optimistisch sehen. „Wenn man viele Träume hat“, sagt er, „wird man auch immer wieder geweckt“.

Die Mittagspause geht bis zwei Uhr. Die Zeit nach dem Essen verbringt Jan in seinem Zimmer: Ein Bett, ein Schrank, zwei Sessel, ein Schreibtisch. Auf dem Bücherregal stehen Biobücher, Romane, die Bibel und Fachliteratur über Kälber- und Färsenaufzucht. Das Zimmer sei ganz schön groß, da könne er nicht meckern, sagt Jan. Neben Kost und Logis bekommt er im Monat noch 350 DM. Der Verdienst sei schon okay, die langen Arbeitszeiten stören ihn aber doch manchmal. Offiziell hat er einen Acht-Stunden-Tag, aber vor halb neun Uhr abends kommt er eigentlich nie aus dem Stall. Er könnte schon früher aufhören, aber, von gelegentlichen Ausnahmen abgesehen, macht er das nie: „Ich bin nicht arbeitsscheu“, sagt er, „das viele Arbeiten übt für später. Wenn ich meinen eigenen Betrieb habe, kann ich auch nicht einfach Feierabend machen, wenn ich keinen Bock mehr habe.“ Und meistens habe er ja Lust zu arbeiten.

Nach der Mittagspause eine Überraschung: Im Abkalbestall liegt ein zweites Kalb neben dem, das am Vormittag geboren wurde. Die Kuh hat Zwillinge bekommen. Jan überzeugt sich, dass auch bei dem zweiten Kalb alles in Ordnung ist und versucht die Kuh davon abzubringen, auf eines der beiden Tiere zu treten. „Zwei sind ein bisschen viel für sie“, sagt er und lächelt, während er einem Kalb den Kopf streichelt. „Tierliebe ist auch wichtig für einen Landwirt“, meint er, „wenn man Tiere nicht ordentlich und artgerecht hält, dann soll man erst gar nicht damit anfangen“.

Artgerechte Haltung ist nach Jans Meinung nicht nur „öko“. Modernste Technik hält er für wichtig und nötig, um tiergerecht arbeiten zu können und trotzdem dabei seinen Lebensunterhalt zu verdienen. „Man muss schon sehen, dass auch das Finanzielle stimmt“, sagt er, aber trotzdem wolle er gerne noch eine Beziehung zu seinen Tieren haben. Dennoch brauche man ja immer mehr Tiere, um mit dem Geld gut über die Runden zu kommen. „Später mal 800 Kühe zu halten, fände ich zwar keinen schönen Gedanken, aber auch 800 Kühe kann man tiergerecht halten“, meint er, „tiergerechte Haltung muss immer im Vordergrund stehen“.



infodienst

Verbraucherschutz, Ernährung,
Landwirtschaft e.V.

Jan klettert aus der Box im Abkalbestall und geht den Trecker holen. Während er den Tankanhänger für die Gülle am Trecker befestigt, spricht er schon wieder von seinem Betrieb, den er einmal haben wird. Gut laufen soll er und viele Arbeitskräfte sollen da sein. So dass er auch mal in den Urlaub fahren kann. Mal rauszukommen sei doch wichtig. Aber nicht das Wichtigste. „Am wichtigsten ist die Begeisterung für das, was man macht und dass auch später noch ein gewisser Reiz dabei ist“. Was der Reiz an der Landwirtschaft ist? In einem Satz kann er das nicht sagen. Jan steigt auf den Trecker und schweigt ein paar Minuten. Während er langsam und mit einem Ruckeln anfährt, sagt er: „Wer wissen will, wie schön das ist, der muss sich doch nur mal hier umsehen“.

Anschrift der Autorin

Nadine Bös, Schülerin der Kölner Journalistenschule, Arnimstraße 28, 50825 Köln

Quelle: aid, Fachzeitschrift „Ausbildung & Beratung“, Seite 176-177, Ausgabe 6/01